Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 45

Artikel: Sehnst du dich nicht auch oft?

Autor: Wagner, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644848

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

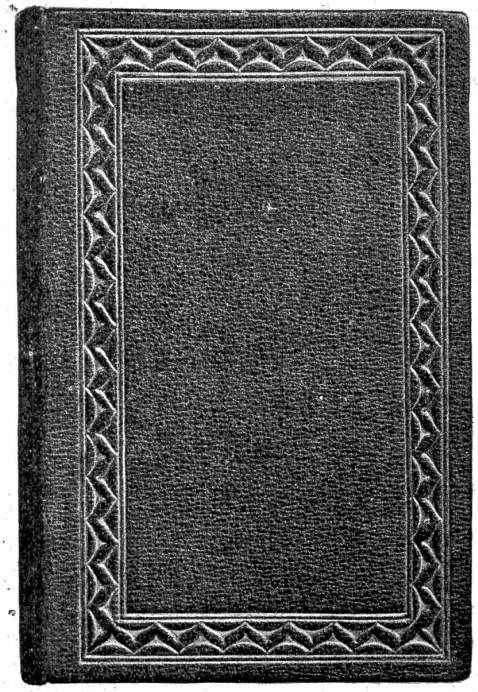
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

folgt die Künstlerin durchaus dem Zuge der Zeit. Wir ersehen dies am besten aus ihren Bucheinbänden, in denen



Grüner Saffian mit Handvergoldung.

sich ja bekanntlich die große stilgeschichtliche Entwicklung am deutlichsten reflektiert. Auf eine Zeit der Romantik, in der das Malerische am Buche besonders betont wurde, folgt ein Streben nach geschlossener Einheit, nach formaler Reinheit — die Komposition dringt auch hier wie in der Architektur immer mehr durch. Einfache Eleganz mit charakteristischem Ornament herrscht vor. Man darf es dem Einbande nicht ansehen, daß diese Einfachheit viel Mühe gekostet hat, sie will selbstverständlich erscheinen. Der Käufer mit verfeinertem Geschmacke bezahlt heute nicht mehr den Aufwand an Material und Ornament, sondern die „Kunst". Materialgerecht, einfach, solid sind Vorzüge, die sich den Hauserschen Arbeiten nachrühmen lassen. Die Liebe und das Verständnis, mit welchen sie ihre wirklich hervorragenden Umschlag- und Vorsatzpapiere herstellt, ihre Leder beizt, wollen besonders erwähnt sein. Fein gestimmt paßt sich die Hülle dem Buchtexte an, spielende, leichte Farbentöne fesseln den sprudelnden Humor von Rudolf Hans Bartsch, in tiefen, kräftigen Farben leuchten einem die Briefe Weltis entgegen. Fräulein Hausers Kunst eignet sich für den Gebrauch, was wir ihr gerne hoch anrechnen. Vom einfachsten Pappband bis zum vollendeten Prunkstück in Leder sucht sie der praktischen Verwendbarkeit gerecht zu werden. Man beachte z. B. nur an ihren Büchern die handgestickten, im vollendeten Kapital eingefaßten Kapitalbändchen im Gegensatz zu den eingeklebten Maschinen-Seidenbändchen der gewöhnlichen Buchbinderarbeit — hier erst zeigen sich eben nicht nur die Finessen der Dekoration, sondern auch der Technik und der Brauchbarkeit. C. B.

Sehnst du dich nicht auch oft?

Sehnst du dich nicht auch oft nach jener Stunde,
Die von den Augen dir die Binde hebt,
Daß dein verklärter Blick zum tiefsten Grunde
Der schrankenlosen Ewigkeiten strebt,
Nach jener Stunde, die dein Ende ist,
Weil du nicht menschlich mehr und elend bist?

Hans Wagner („Singen und Sagen").

Nix und Schratt.

Und als das Herbstlicht lag im Moos,
Da küßten sich Nix und Schratt.
Sie breitete ihr Wellenhaar
Zur süßen Lagerstatt.

Dann spann er seinen Zottelleib
Um ihrer Glieder Zier —
Sie kicherte und krauelt' ihm
Den Struppelbart dafür.

Die Sonnenringlein kletterten
Empor an Ast und Kron —
Und als das letzte schwinden wollt',
Da stob die Nix davon.

Und fröstelnd dehnte sich der Schratt
Und hinkte durch Busch und Schacht —
Vor ihm ein grauer Nebelstreif,
Und hinter ihm die Nacht.

Hans Wagner („Singen und Sagen").

Der Fischer von Vira.

Von Hans Zulliger.

In Vira am Langensee lebte einst eine wunderschöne Jungfrau. Sie hatte Zöpfe wie die Nacht so schwarz und so lang, daß sie darauf sitzen konnte. Ihre Wangen glichen dem matten Elfenbein und ihre Lippen leuchteten wie eine Nelke von Muralto. Wer sie gehen sah, verglich ihren schlanken Körper mit einem biegsamen Schilfrohr. Ihr Vater war ein vom Schmuggel sehr reich gewordener Krämer und einer der angesehensten Männer des Dorfes. Das Gold hatte sein Herz hart und hochmütig gemacht.

Zur selben Zeit lebte im Dorf ein armer junger Fischer. Dunkle Locken hingen ihm in die sonnverbrannte Stirn. Er hatte Augen, die waren tiefer als der See, und er war stark und mutig, daß er weder Welle noch Sturm fürchtete.

Es geschah, daß sich der arme Fischer und das reiche Krämermädchen lieb gewannen und daß sie sich nachts heimlich in den Rosenlauben am Berghang trafen.

Der Krämer vernahm das von bösen Zungen und verbot seiner Tochter den abendlichen Ausgang. Sie mußte beim trüben Oellicht einsam im Laden sitzen und Zucker packen. Lange konnte sie mit ihrem Geliebten kein Wort mehr reden. Sie sah ihn bloß draußen auf dem See in seinem Boote, wie er die Netze legte und abends die Laternen anzündete, die ihm im Morgengrauen Wegweser sein sollten, wenn er seine Netze heben ging.

Eines Abends aber blickte sie vergeblich nach den Lichtern im See. Schwere Wolken hingen fast auf die Hausdächer herab und verdeckten Mond und Sterne. Maria öffnete das Fenster ihres Kämmerleins, weil die dumpfe Luft sie nicht einschlafen ließ. Da erschreckte sie ein Stein, der zum Fenster hereinflog. Mit einem verhaltenen Schrei sprang sie auf und schlich hinter die Vorhänge. Nichts regte sich. Nur die Wellen schlugen leise plätschernd an die Ufermauer, und sie glaubte auf dem dunkeln Wasser einen Schatten verschwinden zu sehen. Als sie zurücktrat, stieß sie an den Stein. Sie hob ihn auf und fühlte, daß ein Zettel darum gebunden war. Beim Schein der Kerze las sie die Botschaft ihres Geliebten.

„Morgen abend nach dem Wächterruf bei der Bank unter der Laube. Martino."

Maria küßte den Fetzen und verbrannte ihn. Die ganze Nacht entwarf sie fieberhafte Pläne, wie sie ihren